

Radio predigt

Radio DRS 2

6. Februar 2005

Nr. 6

Rita Bausch

Kein Platz mehr für Gott?

Lukas Spinner

Ein Geschenk Gottes

Jak 1,17

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Kein Platz mehr für Gott? Rita Bausch, Theologin, Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung Freiestrasse 4, 8510 Weinfelden	3
Evangelische Radiopredigt Ein Geschenk Gottes Pfarrer Lukas Spinner Burgstrasse 79, 8706 Meilen	8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Kein Platz mehr für Gott?

«In einer Fernsehsendung erzählte eine Mutter vom Schicksal ihres schwer erkrankten Kindes. «Sie müssen verstehen, wenn in einer solchen Situation Gott keinen Platz in meinem Leben findet!», war ein Ausdruck ihrer Not.

Irgendwie konnte ich sie verstehen, – bis ich am anderen Morgen von einem jungen Mann ein E-Mail erhielt mit den Worten: «Da es mir derzeit – Gott sei Dank! – sehr gut ergeht und ich einen herausfordernden Job habe, sind meine Interessen anderswo als bei Fragen um Religion und Gott. Vielleicht wird Gott in meinem Leben wieder Platz haben, wenn ich pensioniert bin ...»

Da wurde ich mir der «erbärmlichen» Lage Gottes bewusst. Wo kann Gott im Leben der Menschen noch Platz finden? Wenn es ihnen schlecht ergeht, wird er von ihnen in die Wüste geschickt, und wenn es ihnen gut ergeht, werfen sie ihn aus ihrem vermeintlichen Paradies.»

Was ich Ihnen soeben vorgelesen habe, steht in persönlichen Gedanken unter dem Titel «Zu guter Letzt». Der Redaktor Hans Kuhn-Schädler hat sie an den Schluss der aktuellen Ausgabe unseres Thurgauer Pfarreiblattes gesetzt. Diese Zeilen haben mich berührt: «Da wurde ich mir der «erbärmlichen» Lage Gottes bewusst. Wo kann Gott im Leben der Menschen noch Platz finden? Wenn es ihnen schlecht ergeht, wird er von ihnen in die Wüste geschickt, und wenn es ihnen gut ergeht, werfen sie ihn aus ihrem vermeintlichen Paradies.»

Normalerweise denken Menschen doch: Wenn schon erbärmliche Lage, dann erlebe ich sie, oder andere Menschen stecken in einer ganz misslichen Situation.

Doch da steht es schwarz auf weiss:
Gott ist in eine erbärmliche Lage geraten:
Er hat es nicht leicht.
Er ist unerwünscht.
Er passt nicht dazu.
Er wird ausgegrenzt.

Es ist zum Erbarmen-haben mit ihm, so, wie es ihm geht.

Sicher weiss ich – und Sie wissen es auch: Es gibt gar wohl viele Menschen überall auf der weiten Welt, bei denen Gott im Leben dazu gehört, die mit ihm rechnen in Zeiten des Erfolges und der Freude und in Zeiten des Leides und der Not. Doch Sie wissen so gut wie ich, dass die Situation Gottes auch weitherum traurig ist bei allen, die ihn in guten oder in schlechten Zeiten draussen vor der Tür stehen lassen. Ich kenne die Frau und ihr schwer krankes Kind nicht, von denen im Text die Rede ist. Ich weiss nicht, weshalb die Frau und Mutter Gott keinen Platz geben will oder keinen Platz geben kann. Mir geht die Frage nicht aus dem Kopf: Wer oder was hat ihr die Ohren des Herzens so verstopft, dass sie nicht mehr hören kann oder hören will, wie Jesus sagt: «Kommt zu mir, die ihr schwere Lasten tragt.»

Weshalb bringt sie ihn in die erbärmliche, ausgesperrte Lage draussen vor der Tür? Weshalb will oder kann sie ihn nicht einlassen in das Krankenzimmer, in die Wohnstube, in die Zeit der Tränen, vielleicht sogar des verzweifelten Kummers manchmal?

Ich frage mich: Wie denkt diese Mutter mit ihrem Kind von Gott? Wer ist er für sie?

Es kann sein, dass sich in ihrem Kopf und in ihrem Herzen etwas wie ein Gott eingenistet hat, der von ihr auch jetzt in ihrer schweren Zeit vor allem Dankbarkeit und Ergebenheit verlangt und sonst mit ihr nicht zufrieden ist. Vielleicht sitzt da so etwas wie ein Gott, der in aller Sorge, die diese Frau rund um die Uhr

in Anspruch nimmt, verlangt, dass sie religiöse Pflichten trotz allem zu erfüllen habe. Oder es hat sich in ihr so etwas wie ein «Übermensch-Gott» festgesetzt, der sowieso nichts mehr als eine Worthülse, ein falscher Selbsttrost, eine nichtige Hoffnung ist, der in dieser schweren Zeit mit dem kranken Kind ja doch bloss eine Täuschung wäre.

All diese vermeintlichen Götter braucht die Mutter jetzt nicht. Sie dürfen, ja, sie müssen draussen bleiben.

Aber Gott, wirklich Gott, den Jesus Christus in seinem Leben und in seinen Worten verkündet hat – Gott, der einlädt: «Kommt zu mir, die ihr schwere Lasten tragt!» Gott, der in Jesus Christus Kranke und Traurige gefragt hat: «Was wollt ihr, dass ich euch tue?» Ob die Mutter und ihr Kind ihm nicht gerade jetzt die Türe öffnen sollten – mit aller Klage, in aller Not, in die verstummten Worte und zugeschüttete Hoffnung?

Ich kann nicht versprechen, dass das Kind mit dem eingelassenen Gott die Krankheit los wäre. Ich kann nicht zusagen, dass sich der Kummer der Frau mit Gott in Zuversicht und Hoffnung wandelte. Doch eines glaube ich aus mancher Erfahrung: Wenn wirklich der heilende, der stärkende, der mitleidende Gott da sein darf, ist einer da, der mitträgt. Er durchbricht die Not des einsamen Leidens. «Kommt zu mir, die ihr schwere Lasten tragt.»

Gott tut Gutes, wo er Platz findet. Das Leben, das leidende Leben, krankes Leben kann sich verändern. Nicht nur die falschen Götzen verleiten die Menschen dazu, Gott in die erbärmliche Lage nach draussen vor die Tür zu stellen. Da ist noch etwas Anderes.

Aufgeklärte Menschen des 21. Jahrhunderts haben gut gelernt, mit der Welt, mit ihren Herausforderungen, mit Freude und Leid, mit Wohlstand und Not ohne Gott auszukommen. Die

Welt ist für den modernen Menschen ohne Gott verstehbar geworden.

Wie schreibt es der junge Mann in seinem E-Mail: «Mit meinem herausfordernden Job liegt mein Interesse nicht bei Gott – vielleicht nach meiner Pensionierung dann...» Viele Menschen und von ihnen geschaffene Strukturen und Deutungen des Lebens sind Gott los geworden.

Ist jemand krank, ist der richtige Arzt, das richtige Medikament, die richtige Therapie wichtig. Heute sind die allermeisten Krankheiten begründbar, erklärbar geworden. Es braucht Gott in die Geheimnisse menschlicher Grenzen nicht mehr, kaum noch. Der aufgeklärte Mensch hat die Verantwortung selber übernommen.

Wem es heute gut geht, wer Erfolg hat, wer es zu etwas bringt, der hat es geschafft, selber geschafft, mit Beziehungen vielleicht auch – aber nicht mit der Beziehung zu Gott.

Der Mensch bringt es allein fertig. Und wenn er es nicht schafft, wenn er auf der Seite der Erfolglosen, der Untüchtigen, der Überzähligen stecken bleibt – ja – dann ist das sein Problem. Im Zeitalter der Shareholder value, der dauernden Umstrukturierungen, des Habens und Expandierens braucht es Gott nicht mehr am Verhandlungstisch. Er könnte eventuell die vermeintlichen Paradiise nur stören. Menschen schaffen die Ordnungen und Lebensgrundlagen allein. Die aufgeklärte Welt ist Gott los geworden – mindestens bis zur Pensionierung. Ich werde mir der <erbärmlichen> Lage Gottes bewusst.

Vielleicht lohnt es sich wirklich – ob in guten oder bösen Tagen, ob in gesunden oder kranken Zeiten – einmal still zu werden und zu überlegen: Wenn ich Gott in meinem Leben Platz gebe, wenn ich mit ihm im Kontakt, im Gespräch bin, wenn ich mich mit ihm zusammen verstehe, was kann sich für mich ändern?

Ich möchte Ihnen gerne vorlesen, was am Schluss der Gedanken
‹Zu guter Letzt› bei Hans Kuhn-Schädler steht:

«Vielleicht müssen wir täglich, ein Leben lang, erlernen, wie es
ist, wenn wir Gott einen Platz in unserm Leben zulassen. Dann
können wir selbst erfahren, was Dietrich Bonhoeffer vor seiner
Hinrichtung im Konzentrationslager gebetet hat: ‹Gott ist mit
uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen
Tag.›»

Ein Geschenk Gottes

Jak 1,17

Von einem Korb voller duftender Rosen soll heute die Rede sein, liebe Hörerin, aber auch von einem Schokoladenkuchen mit Zuckerguss, lieber Hörer, und dann noch von einem Tischgebet. Wie das alles zusammengehört, wird sich Stück für Stück zeigen.

Beginnen wir mit den Rosen. Es wäre schon ein ganz besonderes Ereignis, wenn jetzt, zu dieser Jahreszeit, ein engelgleicher Knabe in Ihr Zimmer träte und Ihnen einen Korb voller duftender Rosen brächte. Genau das soll – so berichtet es die Legende – vor vielen Jahren in diesen Tagen bei einem jungen Mann geschehen sein. «Die Rosen kommen von Dorothea, aus dem himmlischen Garten!», soll der Knabe zu dem jungen Mann gesagt haben, und der Duft der Blumen erfüllte den Raum.

Dass ich am heutigen Sonntag an diese Rosen erinnere, hat seinen Grund. Denn nach altem Kalender soll an einem 6. Februar die heilige Dorothea hingerichtet worden sein. Sie war gefasst auf ihren Tod und sagte, sie werde bald in den himmlischen Gärten an den Blumen sich erfreuen. Da spottete ein kecker Jüngling und meinte, Dorothea solle ihm von den Rosen schicken, die sie im Himmel zu sehen hoffe. – Diesem Jüngling galt dann der Besuch des engelgleichen Knaben.

An diese Geschichte erinnert die Kirche am 6. Februar seit Jahrhunderten, am Tag der heiligen Dorothea, und ich wüsste nicht, weshalb sich ein protestantisches Herz nicht auch darüber freuen dürfte. Der Duft dieser Rosen aus dem Himmel tut gut. So liebreizend ist noch selten ein spottender Heide bekehrt worden. Er habe daraufhin Gott zu lieben begonnen und wurde Theophilos genannt.

Aber zurück zu Dorothea, der Heiligen des heutigen Tages. Sie schickte vom Himmel herab einen Korb voller Rosen; ein himmlisches Geschenk ist das, überbracht von einem Engel, eine Gabe Gottes. Das passt zu Dorothea. Denn ihr Name bedeutet nichts anderes als «Gabe Gottes»: «Doron» ist die Gabe und «theos» ist Gott. Die Geschichte der Rosen passt so gut zum Namen, dass man sich vorstellen kann, sie sei gar, wie das bei Legenden zu geschehen pflegt, aus dem Namen selbst entstanden.

Das muss ja die Phantasie anregen, wenn jemand Dorothea heisst oder Dorothee. Die Männer brauchen jetzt nicht traurig zu sein, denn vielleicht heisst der eine oder andere ja Theodor, und das wäre nichts anderes als Dorothee, auch er ist eine Gottesgabe. Ich stelle mir vor, dass es ein besonderes Lebensgefühl sein muss, wenn man im eigenen Namen schon diese Wahrheit mit sich trägt: ein Geschenk Gottes zu sein.

Der Mensch – ein Geschenk Gottes. Das stimmt auch für Sie und für mich, die anders heissen. Eigentlich sind wir ein Korb voller Rosen, den ein Engel auf die Erde gebracht hat, eine Gabe des himmlischen Vaters. – «Eigentlich», sage ich. Ich weiss wohl, dass unser Leben nicht immer aussieht, als wären wir ein Korb voller Rosen, manchmal kriegt man mehr die Dornen zu spüren, wenn man uns anfassen will, und vom guten Duft ist nichts zu riechen. Und trotzdem, das will mir nicht aus dem Kopf: eigentlich sind wir alle ein Geschenk Gottes, wir alle sind Dorothees und Theodors.

Was hat das aber mit dem Schokoladenkuchen zu tun? – Das ist nun keine allgemeine Wahrheit, sondern eine ganz persönliche. Sie hängt mit meiner Tante zusammen, die nun eben wirklich den schönen Namen Dorothee trägt. Über viele Jahre hat diese Tante mir zum Geburtstag immer einen herrlichen Schokoladenkuchen mit Zuckerguss gebacken. So entstand in meinem Herzen die Verbindung von Tante Dorothee und Schokoladenkuchen, von Dorothee und herrlich mundendem Geschenk. Bedenkt man,

dass es ursprünglich meine Grossmutter war, die solche Kuchen gebacken hatte für ihre Kinder und ihre Enkel, und bedenkt man, dass meine Tante, also ihre Tochter, das später stellvertretend übernommen hatte, dann kommen wir nun doch auf eine allgemeine Wahrheit, und Sie verstehen, weshalb ich das alles erzähle.

Der Mensch, der selbst ein Geschenk Gottes ist, beginnt andern Menschen Geschenke zu machen. Weil er selbst ein Korb voller Rosen ist, verschenkt er Schokoladenkuchen mit Zuckerguss. Das mag nun, ich gebe es zu, etwas kitschig klingen und ich bin gern bereit, das nüchterner auszudrücken, auch wenn dabei die Poesie verloren geht, – also: je mehr der Mensch sich als Geschenker versteht, desto mehr wird er selbst zum Schenkenden. Und so tritt er an Gottes Stelle. Stellvertretend schenkt er. Eigentlich ist ein jedes Geschenk, das ich bekomme, ein Geschenk von Gott. So wie der Schokoladenkuchen meiner Tante eigentlich der Kuchen meiner Grossmutter war. –

Nun fehlt aber noch das Tischgebet. Wie kommt das zum heutigen Sonntag? Ich habe mir überlegt, an welchen Stellen die Bibel in besonders schöner Weise von Gottes Geschenk spricht. Und mir ist dabei eine Stelle aus dem Jakobusbrief eingefallen. Da heisst es im 17. Vers des ersten Kapitels: *«Alle gute Gabe und alles vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Lichter.»*

Dieser Satz, der auch im Griechischen einen besonderen Rhythmus hat, ist ein richtiger Dorothee-Satz, denn in dichterischer Form umschreibt er nichts anderes als diesen Namen. Und mir ist der Satz besonders vertraut, weil ich ihn in meiner Studienzeit immer wieder hörte: als Tischgebet meines Theologieprofessors: *«Alle gute Gabe und alles vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Lichter.»*

So schliesst sich der Kreis. Was als Gabe von Gott zur Erde niederkommt, wird im Dank wieder zu Gott emporgebracht. So sehr

jeder Mensch ein Geschenk Gottes ist, so sehr ist er auch ein Dank an Gott. Und wenn die Menschen selbst an Gottes Stelle zu schenken beginnen, dann verdienen auch sie den Dank der Beschenkten. So wird nach dem Tischgebet auch ein Dank an den Koch oder die Köchin fällig sein.

Wie in der Legende die herrlich duftenden Rosen, so sind es im Jakobusbrief auch nur *gute Gabe* und *vollkommenes* Geschenk. Zwar war der Schokoladenkuchen meiner Tante im Geschmack stets vollkommen, aber bisweilen hatte er auf der Reise doch gelitten und war in zwei Teile auseinandergebrochen. Unsere Geschenke sind nicht immer vollkommen und wir sind es als Geschenk schon gar nicht. Ich habe davon gesprochen. Da mag durchaus neben Gott noch ein anderer seine Hände im Spiel gehabt haben, und neben unsern guten Motiven kennen wir ja auch andere, die weniger guten.

Umso wichtiger ist es dann, daran zu erinnern, dass die grösste Gabe, die uns Menschen von Gott geschenkt worden ist, das grösste Gottesgeschenk Jesus Christus ist. Er ist der eigentliche Theodor. Das ist nochmals ein eigener Korb voller Rosen, geziert von einer Dornenkrone. Und an seine, an Christi Stelle treten wir, wenn wir Vergebung und Versöhnung weiterschicken. Das ist noch etwas anderes als Schokoladenkuchen.

Dieses Gottesgeschenk, Vergebung und Versöhnung, heilt die Zerrissenheit unseres Lebens. Und für dieses Geschenk können wir danken aus geheiltem Herzen, den Menschen, die es uns anbieten, und Gott, der es uns schenkt.

So gehört alles zusammen, lieber Hörer: das Tischgebet und der Kuchen und der Korb voller Rosen. Und mit dazu, liebe Hörerin, gehört auch Dorothee – am 6. Februar. Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 57.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!